

Julia EXTRA

Die schönsten Liebesromane der Welt



*Weihnachts-
spezial*

- * Wintermärchen in New York
- * Die Weihnachtsbraut
- * Ein neues Jahr – ein neues Glück?
- * Glaub an das Wunder der Liebe

Sandra Marton

Wintermärchen in New York

Schnee in New York, Schlittenfahrt im Central Park – bald ist Weihnachten! Doch noch immer weiß Tally nicht: Warum will ihr Ex-Geliebter Dante unbedingt, dass sie das Fest mit ihm verbringt?

Penny Jordan

Die Weihnachtsbraut

Tausend Kerzen brennen an dem großen Weihnachtsbaum in der Schlosshalle, als der attraktive Silas die zarte Matilda voller Leidenschaft küsst. Dabei sollte er nur ihren Verlobten spielen ...

Lucy Monroe

Ein neues Jahr – ein neues Glück?

Heimlich schwärmt die schüchterne Hope für den gut aussehenden Luciano di Valerio, der sie kaum beachtet. Bis er sie auf einer Silvesterparty heiß umwirbt. Erfüllt sich jetzt ihr größter Traum?

Barbara McMahon

Glaub an das Wunder der Liebe

Besinnlich und ganz allein will Cath das Weihnachtsfest verbringen – ihre Ehe mit Jake steht nach sechs Jahren vor dem Aus. Doch in der Stillen Nacht geschieht ein kleines Wunder ...

IMPRESSUM

JULIA EXTRA erscheint vierwöchentlich im CORA Verlag GmbH & Co. KG, 20354 Hamburg, Valentinskamp 24



Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Tel.: +49 (040) 60 09 09 - 361
Fax: +49 (040) 60 09 09 - 469
E-Mail: info@cora.de

Geschäftsführung:	Thomas Beckmann
Redaktionsleitung:	Claudia Wuttke (v. i. S. d. P.)
Cheflektorat:	Ilse Bröhl
Lektorat/Textredaktion:	Sarah Sporer
Produktion:	Christel Borges, Bettina Schult
Grafik:	Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn, Marina Poppe (Foto)
Vertrieb:	asv vertriebs gmbh, Süderstraße 77, 20097 Hamburg Telefon 040/347- 27013
Anzeigen:	Kerstin von Appen

Es gilt die aktuelle Anzeigenpreisliste.

© 2006 by Sandra Myles

Originaltitel: „The Sicilian’s Christmas Bride“
erschienen bei: Harlequin Enterprises Ltd., Toronto
in der Reihe: PRESENTS

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Emma Luxx

© 2006 by Penny Jordan

Originaltitel: „The Christmas Bride“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: MODERN ROMANCE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Alexa Christ

© 2004 by Lucy Monroe

Originaltitel: „The Sicilian’s Marriage Arrangement“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: A MOTHER’S DAY GIFT

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.
Übersetzung: Alexa Christ

© 2006 by Barbara McMahon

Originaltitel: „Snowbound Reunion“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
in der Reihe: ROMANCE

Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.àr.l.

Übersetzung: Sabine Robin

Fotos: IFA-Bilderteam / mauritius images

Veröffentlicht als eBook in 07/2011 - die elektronische Version stimmt mit der Printversion überein.

ISBN: 978-3-86349-087-4

© Deutsche Erstausgabe in der Reihe JULIA EXTRA

Band 272 (11/2) 2007 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg

Alle Rechte, einschließlich des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

eBook-Herstellung und Auslieferung:

readbox publishing, Dortmund

www.readbox.net

Der Verkaufspreis dieses Bandes versteht sich einschließlich der gesetzlichen Mehrwertsteuer.

www.cora.de



Sandra Marton
Wintermärchen in New York

1. KAPITEL

Man hatte sich alle Mühe gegeben, den Ballsaal des Hotels in ein weihnachtliches Märchenland zu verwandeln.

Von der Decke hingen mit Lametta geschmückte immergrüne Girlanden, an künstlichen weißen Weihnachtsbäumen glitzerten unzählige goldene Lichter. Und für Mitternacht hatte sogar der Weihnachtsmann seinen Besuch angekündigt, um teuren Tand in die gut gekleidete, unverschämt reiche Menge zu werfen.

Der erste New Yorker Wohltätigkeitsball der Weihnachtssaison war *das* Ereignis.

Dante Russo kannte das alles. Und es langweilte ihn tödlich. Die vielen Menschen, der Lärm, die aufdringlichen Statussymbole ... Obwohl ihn in letzter Zeit aus unerfindlichem Grund alles langweilte. Auch – und vielleicht sogar besonders – die Exaltiertheit seiner derzeitigen Geliebten.

Sie hing wie eine Klette an ihm und rief ständig: „Oh, Dante, Darling, oh, oh, oh ... ist das nicht zauberhaft?“

Zauberhaft schien an diesem Abend überhaupt ihr Lieblingswort zu sein: für die Dekoration, das Orchester, den Tisch, an dem sie saßen, und die Gäste.

Vor einem Monat hatte er Charlottes Überspanntheiten noch ganz lustig gefunden, aber das war Geschichte. Eine Stunde musste er noch durchhalten, dann konnte er langsam den Aufbruch vorbereiten. Am besten war wohl, für den nächsten Tag eine frühmorgendliche Besprechung vorzuschützen, aber Charlotte würde natürlich trotzdem protestieren. Weil es bedeutete, dass sie den Weihnachtsmann verpassten. Dante würde sie damit trösten, dass ihr der Weihnachtsmann morgen eine ganz

besondere Überraschung bringen würde: eine kleine Samtschatulle von Tiffany, wenn auch nicht vom Weihnachtsmann persönlich, sondern von einem Kurierdienst ins Haus geliefert.

Und ich werde dafür sorgen, dass diese Schatulle etwas ganz Zauberhaftes enthält, spöttelte Dante in Gedanken. *Etwas, das nicht nur eine Entschädigung für einen vorzeitig beendeten Abend ist, sondern zugleich ein Abschiedsgeschenk.*

Sein Interesse an Charlotte war verflogen. Er ahnte es seit Tagen, jetzt war er sich sicher. Blieb nur zu hoffen, dass er einen sauberen Abgang schaffte. Er hatte es sich zur Regel gemacht, bei seinen jeweiligen Partnerinnen von Anfang an nie einen Zweifel daran aufkommen zu lassen, dass er an einer dauerhaften Beziehung nicht interessiert war, allerdings gab es immer wieder Frauen, bei denen die Botschaft nicht ankam.

„Dante, Darling?“

Er schrak aus seinen Gedanken auf. „Ja, Charlotte?“

„Du hörst ja gar nicht zu!“

„Entschuldige. Ich ... habe morgen früh eine wichtige Besprechung und ...“

„Dennis und Eve erzählen gerade von ihrem Haus in Colorado.“

„Ja, ich weiß. In Aspen, richtig?“

„So ist es“, bestätigte Eve mit einem müden Aufseufzen. „Es ist zwar immer noch herrlich dort ...“

„Zauberhaft“, pflichtete Charlotte eifrig bei.

„Trotzdem ist es nicht mehr das, was es mal war. Diese Touristenmassen ...“

Dante gab sich redlich Mühe zuzuhören, trotzdem schweiften seine Gedanken immer wieder ab. Was war heute Abend bloß los mit ihm? Sich von seinen Gefühlen treiben zu lassen war grundsätzlich ein Fehler. Jeder, der das tat, war ein Idiot.

Diese Überzeugung hatte er sich schon frühzeitig zu eigen gemacht, und bisher war er stets gut damit gefahren. Immerhin hatte sie ihn von der Gosse in Palermo ins oberste Stockwerk eines Büroturms in Manhattan gebracht.

Mit zweiunddreißig Jahren leitete Dante ein internationales Imperium, besaß Häuser auf zwei Kontinenten, verfügte über einen Mercedes mit Chauffeur sowie ein Privatflugzeug, und jede Frau, die er wollte, bekam er auch.

Letzteres hatte allerdings weniger mit Geld zu tun als mit seiner Erscheinung und seinem Auftreten. Er war groß und schlank, hatte den durchtrainierten Körper eines Athleten und Gesichtszüge, die an Michelangelos David erinnerten. Darüber hinaus stand er in dem Ruf, im Schlafzimmer nicht weniger beeindruckend zu sein als im Konferenzraum.

Mit anderen Worten, Dante besaß alles, was sich ein Mann nur wünschen konnte, einschließlich der Gewissheit, dass sein Leben genauso gut ganz anders hätte verlaufen können. Das war eine Tatsache, der er sich stets bewusst war. Und das war gut so, denn nur so blieb er wachsam. Er lag immer auf der Lauer. Nichts, was sich um ihn her tat, entging ihm.

Normalerweise. Nur heute Abend war es anders. Heute Abend war er fahrig und unkonzentriert. Die Unterhaltung bei Tisch ging völlig an ihm vorbei, sie interessierte ihn schlicht nicht. Ab und zu nahm er von Charlotte ein Stichwort auf und reagierte automatisch, indem er nickte, lächelte, ja, sogar lachte, wenn es ihm angebracht erschien.

Es ärgerte ihn, dass er so zerstreut war. Obwohl ... zerstreut war das falsche Wort. Er fühlte sich ... wie? Rastlos ... angespannt. Als würde bald etwas passieren. Irgendetwas, mit dem er nicht gerechnet hatte – was natürlich völlig unmöglich war. Er rechnete grundsätzlich immer mit allem.

Bis auf dieses eine Mal. Dieses eine ...

„Dante, Darling, du lieber Himmel, wo *bist* du denn?“

Charlotte beugte sich zu ihm herüber und gewährte ihm dabei einen großzügigen Einblick in ihr Dekolleté. Sie lächelte, aber er sah ihr an, dass sie beunruhigt war.

„So ist er immer, wenn er wieder mal irgendeinen verheerenden geschäftlichen Coup plant“, erklärte sie gespielt munter. „Was ist es denn diesmal, Dante, Darling?“ Sie erschauerte leicht. „Irgendetwas ganz Schlimmes, Blutiges ... und schrecklich Aufregendes?“

Dante stimmte in das allgemeine höfliche Lachen ein und gratulierte sich im Stillen zu seiner Entscheidung, Charlotte den Laufpass zu geben. In den letzten beiden Wochen hatte sich bei ihm ein Gefühl der Langeweile breitgemacht, während Charlotte immer mehr geklammert hatte. *Warum hast du dich nicht gemeldet? Wo warst du, als ich angerufen habe?* Sie hatte mit diesem törichten *Dante, Darling* angefangen, und jetzt versuchte sie sogar, den falschen Eindruck einer Intimität zwischen ihnen zu erwecken, die er niemals zugelassen hätte.

Weder mit ihr noch mit irgendeiner anderen Frau, nicht einmal mit ...

„... schrecklich gern die Feiertage in Aspen verbringen, nicht wahr, Dante, Darling?“

Dante rang sich ein Lächeln ab. „Entschuldige ... was?“

„Dennis und Eve haben uns nach Aspen eingeladen“, gurrte Charlotte. „Und ich habe zugesagt.“

Dante versuchte sich seine Verärgerung nicht anmerken zu lassen. „Aha.“

„Ja. Ich meine, wir sind doch Weihnachten zusammen, oder? Warum sollten wir es ausgerechnet an so einem Tag nicht sein?“

„Gute Frage“, erwiderte er nach einer längeren Pause. Dann stand er lächelnd auf. „Tanzen wir?“

Sie schien ihm angesehen zu haben, dass irgendetwas nicht stimmte, weil sie sagte: „Warte ... gleich. Lass uns vorher erst noch schnell überlegen, wie wir das mit

Weihnachten machen, okay? Wann wir fliegen, wie lange wir bleiben wollen und so ...“

Dante nahm sie wortlos bei der Hand, zog sie vom Stuhl hoch und führte sie zur Tanzfläche. In diesem Moment begann das Orchester einen Walzer zu spielen.

„Du bist böse“, sagte sie mit dieser Kleinmädchenstimme.

„Nein.“

„Doch, ich kann es dir ansehen. Aber du bist selbst schuld. Überleg doch mal, Dante. Sechs Wochen sind wir jetzt schon zusammen! Es wird wirklich langsam Zeit, dass wir den nächsten Schritt machen.“

„Den nächsten Schritt wohin?“, fragte er in ausdruckslosem Ton.

„Du weißt, was ich meine. Eine Frau erwartet einfach ...“

„Und du weißt, was du von mir nicht erwarten kannst, Charlotte“, stieß er zwischen zusammengepressten Lippen hervor. „Trotzdem machst du einfach Pläne, ohne mich vorher zu fragen.“ Er tanzte mit ihr quer über die Tanzfläche zu einer ruhigen Ecke. „Mit einem allerdings hast du recht: Es wird wirklich Zeit, dass wir den nächsten Schritt machen.“

„Was ist los? Du willst doch nicht etwa Schluss machen?“ Als er nicht antwortete, bildeten sich zwei runde rote Flecken auf ihren Wangen. „Oh, du Schuft“, flüsterte sie.

„Das bin ich, aber es ändert nichts. Du bist eine schöne Frau. Schön und charmant. Und obendrein auch noch intelligent. Du wusstest von Anfang an, wie unsere Geschichte endet.“

Sein Ton war jetzt moderater. Immerhin hatte er nur sich selbst etwas vorzuwerfen. Er hätte die Zeichen deuten und erkennen müssen, dass Charlotte sich in einer trügerischen Hoffnung wiegte – obwohl er ihr nie Anlass dazu gegeben hatte.

Wie die meisten Frauen, dachte er. Bis auf ... Er biss die Zähne zusammen und zwang sich, bei der Sache zu bleiben.

„Es war schön mit dir. Wir hatten miteinander eine gute Zeit.“

Charlotte entriss ihm ihre Hand. „Lass mich!“

„Wenn du unbedingt eine Szene machen willst, bitte“, sagte er deutlich kühler. „Tu dir keinen Zwang an.“

Sie kniff die Augen zusammen.

„Such es dir aus, *bella*“, fuhr er wieder sanfter fort. „Gehen wir als Freunde auseinander oder als Feinde?“

Sie zögerte. Dann rang sie sich ein Lächeln ab. „Der Versuch ist schließlich nicht strafbar, oder?“ Immer noch lächelnd ließ sie die Hände über das Revers seines Smokingjacketts gleiten. Er ließ es zu, weil er wusste, dass die Geste für diejenigen bestimmt war, die sich die Show nicht entgehen ließen. „Aber du bist wirklich grausam, Dante, Darling. Sonst würdest du mich vor meinen Freunden nicht so demütigen.“

„Ist das dein Problem? Was die anderen von dir denken könnten?“ Dante zuckte die Schultern. „Dem lässt sich abhelfen. Gehen wir einfach an den Tisch zurück und beschließen den Abend auf eine angenehme Art und Weise, okay?“

„Ja, gut, aber ... Dante?“ Sie befeuchtete ihre Lippen. „Nur eins noch.“

„Was denn?“, fragte er, schon wieder leicht ungeduldig.

„Na ja, es ist doch so ... Natürlich weiß ich, dass du nicht an die ewige Liebe glaubst, Darling, ich tue es ja auch nicht.“ Sie legte eine Kunstpause ein. „Trotzdem könnten wir miteinander ein aufregendes Leben führen.“

Verdammt noch mal! Kapierte sie es denn immer noch nicht? Obwohl, in gewisser Hinsicht wäre sie tatsächlich die perfekte Ehefrau, das musste er zugeben. Sie würde von ihm nicht mehr als oberflächliche Aufmerksamkeit verlangen und bei gelegentlichen Affären garantiert ein Auge zudrücken, außerdem würde sie sich nicht in sein Leben einmischen, solange er sie nur mit ausreichend Geld versorgte. Vor allem aber würde sie sich nie so in den

Vordergrund spielen, dass in seinem Kopf für nichts anderes mehr Platz war.

Das war bisher nur einer einzigen Frau gelungen ... und eigentlich war sie noch immer da. Diese überraschende Erkenntnis war ein Schock. Er spürte, wie sich seine Muskeln anspannten, als hätte sein Organismus vor, das gesamte Adrenalin, das er produzieren konnte, auf einen Schlag auszuschütten.

„Oh, um Himmels willen“, sagte Charlotte, „sieh mich nicht so an! Ich habe doch bloß Spaß gemacht.“

Er wusste, dass sie schwindelte, aber er ließ sie damit durchkommen.

Als sie an den Tisch zurückkehrten, begrüßte Eve sie mit einem Lächeln. „Na, wie steht's?“, fragte sie. „Sehen wir uns in Aspen?“

Es dauerte einen Moment, bis Dante es schaffte, die unerwünschten Erinnerungen, die ihm durch den Kopf schossen, zu verdrängen. Erinnerungen an eine Frau, die er glaubte längst vergessen zu haben.

„Tut mir leid“, erwiderte er höflich, „aber ich fürchte, wir schaffen es nicht.“

Charlotte warf ihm einen dankbaren Blick zu, während sie sich wieder setzte. Er stand noch und drückte kurz ihre Schulter.

„Ich bin gleich zurück.“

„Genehmigen Sie sich eine Zigarre?“, fragte Eves Mann Dennis. „He, Russo, warten Sie! Ich leiste Ihnen Gesellschaft.“

Doch Dante bahnte sich bereits einen Weg durch die Menge, hin zum Ausgang. Er stieß die Tür auf und fand sich auf einem schmalen Flur wieder. Eine überraschte Kellnerin stieß fast mit ihm zusammen, murmelte eine Entschuldigung und klärte ihn hastig auf, dass er falsch abgebogen sei.

Er nahm eine andere Tür, dann lief er einen kurzen Flur hinunter, landete beim Lieferanteneingang und betrat einen

Hof, wo er den Kopf zurücklegte und die kalte Nachtluft tief einsog.

Dio, er musste übergeschnappt sein. Nach all dieser Zeit war sie immer noch da. Taylor Sommers, die er seit drei Jahren nicht gesehen hatte, ging ihm heute Abend im Kopf herum, und wahrscheinlich nicht nur heute, sondern schon die ganze Zeit. Wie hatte ihm das bloß entgehen können?

Weil du es nicht wissen wolltest, sagte ihm eine innere Stimme.

Er biss die Zähne zusammen. Nein, dachte er grimmig, nein. Das war nicht sie, sondern Wut – jahrelang aufgestaute Wut, die sich jetzt ohne Vorwarnung Bahn brach, zusammen mit all den sorgfältig begrabenen Erinnerungen.

Erinnerungen nicht an Taylor. Nicht daran, wie es mit ihr gewesen war. Höchstens an ihr Flüstern im Bett.

Ja, Dante, ja ... komm ... oh, ja, ... bitte, bitte, komm ...

Er stöhnte. Der Drang, mit ihr vereint zu sein, war wie eine Droge gewesen. Jetzt erinnerte er sich wieder. Aber darüber war er längst hinweg, schon zu dem Zeitpunkt, als sie ihn verlassen hatte, war er darüber hinweg gewesen.

Nur das Ende machte ihm so zu schaffen. Dass sie schneller gewesen war als er. Dabei hatte ja eigentlich er sie verlassen wollen. Leider hatte er ihr nie sagen können: „Du bist mir nur zugekommen, *cara*, mehr nicht. Du hast unsere Affäre beendet, bevor ich es tun konnte.“

Dass es dazu nie gekommen war, machte ihn wahnsinnig. Vielleicht war es ja erbärmlich, dass ihm das so wichtig war ... aber so war es nun einmal. Ganz offensichtlich, sonst würde er jetzt nicht hier draußen in der Kälte herumstehen, auf einen Haufen leerer Pappkartons starren und sich endlich eingestehen, dass er seit jenem Abend eine Riesenwut im Bauch hatte. Seit diesem Abend Ende November vor drei Jahren, der genauso kalt gewesen war wie der heutige, als Taylor ihm auf seinem Anrufbeantworter eine Nachricht hinterlassen hatte.

„Dante“, hatte sie gesagt, „tut mir leid, aber ich muss unsere Verabredung absagen. Ich glaube, ich bekomme eine Erkältung. Ich nehme wohl besser zwei Aspirin und lege mich ins Bett. Entschuldige, dass ich dir Ungelegenheiten mache.“

Entschuldige, dass ich dir Ungelegenheiten mache.

Aus irgendeinem Grund hatte er sich über diese Höflichkeitsfloskel geärgert. Redete so eine Frau mit ihrem Geliebten?

Da hatte er ihre Stimme zum letzten Mal gehört. Nachdem er mehrmals vergeblich versucht hatte, sie telefonisch zu erreichen, war er noch an jenem Abend zu ihrer Wohnung gefahren. Dort hatte er von der Hausmeisterin erfahren, dass sie überstürzt ausgezogen sei. Nur einen lumpigen Zettel hatte sie hinterlassen! „Danke für alles“, hatte sie geschrieben. „War nett mit dir.“

Und Dante hatte die Beleidigung geschluckt. Was hätte er auch sonst tun sollen? Drei Jahre. Drei lange Jahre – und jetzt holte ihn das alles plötzlich wieder ein. Die Demütigung. Die Wut ...

„Dante?“

Er drehte sich um. Charlotte. Hatte sie ihn doch tatsächlich gefunden. Sie stand auf dem Hof, eingehüllt in den Samtumhang, den er ihr geschenkt hatte, mit vor Empörung geröteten Wangen.

„Ach, hier bist du“, sagte sie spitz.

„Charlotte. Verzeih. Ich ... wollte nur kurz Luft schnappen ...“

„Du hast versprochen, mir alle Peinlichkeiten zu ersparen.“

„Und daran halte ich mich auch. Ich bin nur kurz rausgegangen, um ...“

„Kurz? Du bist seit fast einer Stunde wie vom Erdboden verschluckt! Wie kannst du es wagen, mich vor meinen Freunden so zu blamieren?“ Ihre Stimme klang mit einem Mal eine Oktave höher. „Für wen hältst du dich?“

Dante kniff die Augen zusammen. Als er auf sie zuing, wich sie einen Schritt zurück.

„Ich kann dir genau sagen, wer ich bin“, sagte er gefährlich leise. „Ich bin Dante Russo, und wer mich kennt, vergisst mich nicht.“

„Dante. Ich meine ja bloß ...“

Er zog sie am Arm einen kleinen Treppenabsatz hinunter und vom Hof auf die Straße, wo er sie in das erstbeste Taxi setzte, dem Fahrer einen Hundertdollarschein in die Hand drückte und ihm Charlottes Adresse nannte.

„D...Dante“, stammelte Charlotte, „wirklich, es tut mir leid ...“

Ihm tat es auch leid, allerdings nicht, was eben passiert war. Ihm tat leid, dass er drei Jahre mit einer Lüge gelebt hatte, indem er sich einredete, er sei mit Taylor fertig.

Taylor Sommers hatte ihn zum Idioten gemacht. Damit kam keiner bei ihm durch. Er zog sein Handy aus der Jackentasche und rief seinen Fahrer an. Als der Mercedes wenig später am Bordstein hielt, stieg Dante hinten ein und wählte wieder eine Nummer. Trotz der späten Stunde meldete sich sein Anwalt gleich nach dem ersten Läuten.

„Ich brauche einen Privatdetektiv“, kam Dante ohne lange Vorrede zur Sache. „Nein, nicht als Erstes am Montag. Morgen. Sagen Sie ihm, dass er mich zu Hause anrufen soll.“

Drei Jahre waren vergangen. Na und? Sagte man nicht, dass Rache eine Speise sei, die kalt am besten schmeckte?

Um Dantes harten Mund zuckte ein angespanntes Lächeln. So war es.

Es war ein langes Wochenende.

Charlotte hinterließ ihm endlose Nachrichten auf dem Anrufbeantworter, mal weinend, mal fordernd, und er löschte sie alle.

Am Samstagmorgen meldete sich der Privatdetektiv, mit dem sich Dantes Anwalt in Verbindung gesetzt hatte. Der

Mann wollte Einzelheiten über Taylor wissen.

„Ihr Name ist Taylor Sommers“, begann Dante. „Damals lebte sie in Stanhope, Gramercy Park. Von Beruf ist sie Innenarchitektin.“

Es blieb eine Weile still.

„Und?“, fragte der Mann schließlich.

„Was und? Reicht das nicht?“

„Nun, ich könnte zum Beispiel die Namen ihrer Eltern brauchen und die von Freunden. Ihr Geburtsdatum. Wo sie aufgewachsen ist. Welche Schulen sie besucht hat.“

„Mehr weiß ich nicht“, antwortete Dante eisig. Dann legte er den Hörer auf, durchquerte sein Schlafzimmer und trat auf die Dachterrasse seines Penthouses in Central Park West. Draußen war es schneidend kalt. In dieser Höhe fegte der eisige Wind um die Ecken des Gebäudes. Und über Nacht hatte es geschneit, nicht viel, aber genug, um den Park in jungfräuliches Weiß zu hüllen.

Dante runzelte die Stirn.

Der Privatdetektiv war überrascht gewesen, dass Dante so wenig über Taylor wusste, aber warum hätte er mehr wissen sollen? Ihm hatte es damals gereicht, dass sie hübsch war, leidenschaftlich und obendrein intelligent. Was brauchte ein Mann mehr?

Obwohl es intimere Momente zwischen ihnen durchaus gegeben hatte. Wie damals, als er sie zu einem späten Abendessen mit nach Hause gebracht hatte. In jener Nacht hatte es ebenfalls geschneit. Er zog sich kurz zurück, um ein unaufschiebbares Telefonat zu führen. Bei seiner Rückkehr fand er sie auf der Terrasse vor, genau da, wo er jetzt stand.

Ihr seidenes Kleid war so dünn, dass er ihr sein Jackett um die Schultern legte.

„Was machst du hier draußen, *cara*? Du wirst dir noch den Tod holen.“

„Ja, ich weiß, aber es ist so wunderschön.“ Während sie das sagte, kuschelte sie sich in seine Jacke und schmiegte sich an ihn. „Ich liebe solche Nächte.“

Ihn erinnerten so kalte Nächte immer an die eisigen Winter in Palermo und daran, wie er seine Schuhe mit Zeitungspapier ausgestopft hatte, in der vergeblichen Hoffnung, dass sie auf diese Weise mehr wärmten.

Aus irgendeinem unerfindlichen Grund hätte er ihr in diesem Moment fast davon erzählt. Aber so idiotisch war er natürlich nicht, stattdessen küsste er sie lieber.

„Falls du es schaffst, deine Vorliebe für Kälte und Schnee vorübergehend zu vergessen, könnten wir demnächst mal übers Wochenende in die Karibik fliegen“, sagte er mit einem kleinen Lächeln. „Ein paar Häuser besichtigen. Ich trage mich nämlich schon seit einer Weile mit dem Gedanken, mir dort irgendwo ein Haus zu kaufen.“

„Ja, gern“, hatte sie erfreut zugestimmt. „Sehr gern sogar.“

Im selben Moment ging ihm jedoch auf, dass er einen Fehler gemacht hatte. Er hatte sie eingeladen, einen Schritt in sein Leben zu tun, ohne dass er es wirklich wollte.

Seitdem war von der Karibik nie mehr die Rede gewesen. Aber egal – drei Wochen später hatte sie ihn sowieso verlassen.

Verlassen, dachte er jetzt und biss die Zähne zusammen. Und das ausgerechnet in der Weihnachtszeit, wo man bei unzähligen Wohltätigkeitsveranstaltungen mit seinem Erscheinen rechnete. Natürlich hatte er problemlos Ersatz für sie gefunden.

Wenn auch nur für die Bälle, nicht fürs Bett. Es hatte lange gedauert, bis er nach Taylor wieder Sex gehabt hatte, und selbst dann war es nicht dasselbe gewesen.

Bei Licht betrachtet war es das noch immer nicht. Da war eine seltsame Leere – irgendetwas fehlte. Und das war nur Taylors Schuld.

Warum, zum Teufel, hatte er sie damals bloß gehen lassen? Und dann auch noch in dem Glauben, dass sie es war, die Schluss gemacht hatte, obwohl es doch in

Wirklichkeit andersherum gewesen war? Manchmal wurde dem männlichen Ego ganz schön viel zugemutet.

Am Montag dann hatte seine Wut den Siedepunkt erreicht.

„Nun?“, fragte er mit kaum verhüllter Ungeduld, als der Privatdetektiv bei ihm im Büro auftauchte. „Ich nehme an, Sie wollen mir sagen, wo ich Miss Sommers finden kann. Ich höre.“

Der Mann kratzte sich hinterm Ohr, zog einen Notizblock aus der Tasche, den er durchblätterte, um sich dann schließlich zu räuspern.

„Tja, die ganze Sache war leider nicht ganz einfach, Mr. Russo. Die Lady wohnt nämlich nicht mehr in New York. Sie lebt jetzt in ...“ Es dauerte einen Moment, bis er es in seinen Aufzeichnungen gefunden hatte. „... Shelby, Vermont.“

Dante starrte ihn an. „Vermont?“

„Richtig. Shelby ist ein kleiner Ort, etwa fünfzig Meilen von Burlington entfernt.“

Taylor in einem Kuhkaff in New England? Dante hätte fast laut aufgelacht, als er versuchte, sich seine frühere Geliebte in einer derartigen Umgebung vorzustellen.

„Die Dame hat dort eine Firma. Inneneinrichtungen.“ Der Privatdetektiv blätterte wieder um. „Scheint ganz gut zu laufen. Offenbar will sie expandieren und hat dafür bei der örtlichen Bank gerade einen Kredit beantragt.“

Der Mann leierte herunter, was er herausgefunden hatte, aber Dante hörte nur noch mit halbem Ohr zu. Hauptsache, er wusste, wo er Taylor finden konnte. Das reichte.

Die wird sich wundern, dachte er mit grimmiger Genugtuung. Dann konnte er ihr wenigstens endlich sagen, dass es gar nicht nötig gewesen wäre, ihn zu verlassen, weil er sowieso vorgehabt hatte, die Beziehung zu be...

„... wohnen sie beide. Dazu hätte ich auch noch ein paar Einzelheiten, falls es Sie interessiert ...“

Dante wandte unvermittelt den Kopf. „Wer wohnt wo?“, fragte er.

„Na ja ...“ Der Privatdetektiv zog eine Augenbraue hoch. „In dem Haus, da wohnen sie beide. Sie hat es wie gesagt geerbt. Von ihrer Großmutter. Sie und ... Sekunde ... ich habe den Namen hier irgendwo notiert, wenn Sie sich einen Moment ...“

„Sie und wer?“, drängte Dante in einem Ton, der Konkurrenten normalerweise das Fürchten lehrte.

„Sie und ... ah, da steht's ja. Sam Gardner.“

„Taylor.“ Dante räusperte sich. „Und Sam Gardner. Sie leben zusammen?“

„Na ja ... ja.“

„Gardner ist mit ihr da eingezogen?“

Der Detektiv lachte kurz auf. „Ja, Sir. Ich meine, so könnte man es ...“

„Ich verstehe“, unterbrach Dante den Mann ausdruckslos. „Danke, Mister. Sie waren mir eine große Hilfe.“

„Ja, aber, Mr. Russo ...“

„Sie haben mir sehr geholfen“, wiederholte Dante.

Diesmal kam die Botschaft an. Der Mann zuckte die Schultern und verließ mit einem kurzen Gruß den Raum.

Nachdem er wieder allein war, versuchte Dante, sich zu beruhigen, aber er schaffte es nicht. Er war kurz davor, die Wände hochzugehen. Taylor hatte ihn mit einem anderen Mann betrogen und ihn dann verlassen, um mit dem anderen Kerl zusammenzuleben.

Er ging zum Fenster und umklammerte das marmorne Fenstersims, als wäre es Taylors Hals. Sie zur Rede zu stellen war viel zu wenig, ihrem Liebhaber eine saftige Abreibung zu verpassen reichte auch nicht aus, obwohl es bestimmt eine Genugtuung wäre.

Er wollte mehr. Wollte Rache, die ihrer Untreue angemessen war. Sie hatte ihm Hörner aufgesetzt. Das war unverzeihlich. Wie aber könnte diese Rache aussehen? Er brauchte sofort einen Plan.

2. KAPITEL

Taylor Sommers schenkte sich Kaffee ein, stellte die Tasse auf die Spüle und öffnete den Kühlschrank, um Sahne herauszuholen. Die aber stand bereits auf dem Tisch, zusammen mit der Tasse Kaffee, die sie sich vor zwei Minuten eingeschenkt hatte. Tally atmete tief durch.

„Mach ruhig weiter so“, sagte sie in die Stille hinein. „Du wirst schon sehen, was du davon hast.“ Vielleicht stellte sich ja heraus, dass Walter Dennison doch nicht bereit war, die monatliche Rückzahlungsrate für ihren Kredit zu verringern.

Dennison, ein alter Freund ihrer verstorbenen Großmutter, war ein netter Mensch. Als Tally ihm ihre prekäre finanzielle Lage geschildert hatte, hatte er ihr ein großzügiges Finanzierungsangebot gemacht.

Hatte er seine Meinung am Ende doch wieder geändert? Falls es so war und sie jeden Monat die ursprünglich vereinbarte Summe zurückzahlen musste ...

Tally schloss die Augen. Das wäre das Ende. Weil sie aufgrund einer städtischen Verordnung ihre Firma nicht mehr von zu Hause aus betreiben durfte, war ihr nichts anderes übrig geblieben, als sich nach anderen Geschäftsräumen umzusehen. Den Laden am Marktplatz würde sie in diesem Fall wieder aufgeben müssen, noch bevor sie ihn bezogen hatte.

Ihre Ersparnisse waren schon lange aufgebraucht. Der Umzug nach Vermont, die Reparaturen an dem alten Haus, das sie von ihrer Großmutter geerbt hatte, und die Lebenshaltungskosten für Sam und sie hatten einen großen Batzen Geld verschlungen.

Der Rest war für die Firmengründung von *Interiors by Taylor* draufgegangen. So etwas auf die Beine zu stellen

kostete richtig etwas. Man brauchte zumindest einen kleinen Ausstellungsraum – dafür hatte sie die verglaste Veranda ihres Hauses zweckentfremdet –, damit potenzielle Kunden wenigstens einen ungefähren Eindruck davon bekamen, wie sie arbeitete. In Farben, Stoffe, Korbmöbel war ein kleines Vermögen geflossen.

Dekorative Stücke wie Vasen und Lampen, handgemachte Kerzen und Kaminaccessoires ... alles war sündhaft teuer gewesen. Manchmal waren schon allein die Kataloge fast unbezahlbar. Hinzu kamen die astronomisch hohen Werbungskosten, und wenn man am Ende nicht die richtige Zielgruppe erreichte, hatte man das ganze Geld zum Fenster hinausgeworfen.

Nach und nach jedoch hatte *Interiors by Taylor* Kunden aus den vornehmen Skigebieten um Shelby herum angezogen. Tallys Konten waren zwar immer noch in den roten Zahlen gewesen, aber die Lage hatte sich unübersehbar gebessert.

Und dann war der Anruf von der Stadt gekommen. Der Mann hatte sich tausendmal entschuldigt und gesagt, dass es ihm schrecklich leidtue, aber man müsse sich nun mal an geltende Gesetze halten ... doch das milderte den Schlag nicht, den er ihr versetzte.

Sie erfuhr von ihm, dass sie ihre Firma nicht von zu Hause aus betreiben durfte. Die Stadt hatte eine Verordnung erlassen, der zufolge bis auf wenige Ausnahmen eine strikte Trennung zwischen Wohn- und Gewerberaum verlangt wurde.

Dass es in Shelby, Vermont, mit seinen gut geschätzt achteinhalbtausend Einwohnern überhaupt so etwas wie Verordnungen gab, hatte Tally überrascht. Immerhin brachte ihr ein Einspruch einen Aufschub von zwei Monaten. Und dann entdeckte sie am Marktplatz diesen Laden, und jeden Abend, wenn Sam schlief, setzte sie sich hin und rechnete die zu erwartenden Kosten durch – immer wieder: die monatliche Miete, die zu veranschlagenden Umbau- und

Renovierungskosten für den Laden, der früher eine Fernsehreparaturwerkstatt gewesen war.

Hinzu kamen noch die Dinge, die sie anschaffen musste, um die richtige Atmosphäre zu erzeugen, außerdem höhere Werbungskosten. Am Ende kam Tally alles in allem auf die schwindelerregend hohe Summe von einhundertfünfundsiebzigtausend Dollar.

Am nächsten Morgen brachte sie Sam zu den Millers und warf sich dann in das schwarze Kostüm, das sie seit New York nicht mehr angehabt hatte, dazu wählte sie ihre weiße Seidenbluse. Das blonde Haar fasste sie im Nacken zu einem lockeren Knoten zusammen und suchte dann Walter Dennison, den Besitzer der einzigen Bank in Shelby, auf.

Dieser las ihren Antrag durch und musterte sie nachdenklich, schließlich aber erklärte er sich bereit, ihr den Kredit zu geben.

Die erste Rate konnte sie noch bezahlen ... die zweite jedoch schon nicht mehr. Und die dritte erst recht nicht. Die Handwerker wollten Geld sehen. Und die Heizungskosten für das Haus waren astronomisch hoch.

Schweren Herzens musste sie schließlich wieder zu Walter Dennison gehen und ihn fragen, ob er nicht die monatlichen Raten für die Rückzahlung senken könne. Es handele sich nur um einen vorübergehenden Engpass ...

Er war sich seufzend mit den Fingern durch das langsam schütter werdende Haar gefahren, und als er endlich genickt hatte, war ihr ein Stein vom Herzen gefallen.

Was sie zu dem heutigen Anruf zurückbrachte. Sam und sie waren noch beim Frühstück gewesen, als das Telefon geklingelt hatte.

„Ich muss Sie sprechen, Miss Sommers“, sagte Dennison. „Und zwar heute noch.“

Ihr fiel vor Schreck fast der Hörer aus der Hand. „Geht es um meinen Kredit?“

Es dauerte einen Moment, bis er ihre Frage bejahte. Und dann bat er sie, um vier in die Bank zu kommen.

„Also dann um vier“, wiederholte er in eindringlichem Ton. „Aber seien Sie pünktlich.“

Die Ermahnung überraschte sie. Das passte gar nicht zu ihm. Ebenso wie der Umstand, dass er sie plötzlich nicht mehr Tally, sondern Miss Sommers nannte, obwohl er sie schon von Kindheit an kannte. Sie versuchte sich einzureden, dass es nicht unbedingt ein schlechtes Zeichen sein müsse. Immerhin ging es hier um einen sechsstelligen Kredit, da war es Dennisons gutes Recht, auf eine gewisse Förmlichkeit zu pochen.

„Selbstverständlich“, hatte sie, ganz die weltgewandte New Yorkerin, ungerührt erwidert und, nachdem sie den Hörer aufgelegt hatte, Sam anzulächeln versucht, die sie fragend anschaute.

„Alles klar, Schätzchen“, hatte sie munter versichert.

Und Sam hatte das Gesicht zu ihrem fröhlichen Lachen verzogen, zumindest bis Tally ihr erklärt hatte, dass sie wahrscheinlich erst zum Abendessen wieder da sein werde. Da hatte Sam nicht mehr so fröhlich ausgesehen.

„Du kannst die Millers besuchen“, hatte Tally gesagt. „Die magst du doch.“

Sie hatte versucht, Sam die Sache schmackhaft zu machen, indem sie ihr ausmalte, dass ja das ganze Wochenende vor ihnen liege, wo sie sich Sams Lieblingsbeschäftigung hingeben könnten: auf der Couch kuscheln, Kinderfilme ansehen und Popcorn essen.

Dante Russo hatte in seinem Leben wahrscheinlich noch nie auf der Couch vor dem Fernseher gekuschelt und Popcorn gegessen und ...

He, was hatte der Kerl schon wieder in ihrem Kopf zu suchen? Wen interessierte Dante Russo? Er war Geschichte. Davon abgesehen hatte er ihr nie mehr bedeutet als sie ihm. In New York waren derartige Beziehungen an der Tagesordnung. Zwei Erwachsene verabredeten sich, gingen zusammen aus ... und hatten Sex miteinander.

Tally schloss die Augen. Erinnerungen stürmten auf sie ein. Und plötzlich hatte sie seinen Geschmack wieder auf der Zunge und seinen Duft in der Nase, spürte seine Hände, die sich köstlich rau auf ihrer Haut anfühlten, und seinen Mund, der Ergebung verlangte. Sie sah Dantes Gesicht dicht über ihrem, seine grünen Augen, die sinnlichen Lippen und seine weißen Zähne ...

Sie drehte sich zur Spüle um, schüttete ihren Kaffee weg und wusch die Tasse aus. Völlig idiotisch, ausgerechnet heute an Dante zu denken. Obwohl es natürlich kein Wunder war.

Sie lächelte bitter. Heute war so etwas wie ein Jahrestag. Heute vor drei Jahren hatte sie Russo verlassen. Sobald sie Tannenduft roch oder Weihnachtslieder hörte, war alles wieder da. Aber sie war entschlossen, diese Erinnerungen rigoros zu verdrängen. Dante hatte keinen Platz in dem neuen Leben, das sie sich aufgebaut hatte. Ein Leben für sich und Sam. Er bedeutete ihr nichts. Und Sam bedeutete er erst recht nichts.

Ihre Tochter wusste nicht einmal, dass Dante existierte. Und dieser wusste nichts von Sam. Er würde es nie erfahren. Dafür hatte sie gesorgt.

Dante hatte sie, Tally, nicht mehr gewollt, und er würde garantiert nicht verstehen, warum sie Sam gewollt hatte ... was im Umkehrschluss allerdings nicht bedeutete, dass er ihr Sam kampflos überlassen würde, falls die Wahrheit herauskäme.

Dante wirkte zwar auf den ersten Blick charmant, im Grunde seines Herzens aber war er eiskalt und rücksichtslos. Sie wollte sich lieber nicht ausmalen, wie er reagieren würde, wenn er alles erführe.

Tally knipste seufzend das Küchenlicht an. Um diese Jahreszeit wurde es hier schon früh dunkel, außerdem rüttelte der angekündigte Schneesturm an den alten Fenstern.

An einem Spätnachmittag wie diesem war sie aus New York weggegangen. Es war kalt gewesen und auch bereits dunkel, und im Wetterbericht war Schnee vorhergesagt worden.

Wie verzweifelt sie damals gewesen war! Unter dem Vorwand, sich nicht wohlfühlen, sagte sie die Verabredung mit Dante ab und packte dann eilig ihre Sachen. Sie spürte, dass er sie langsam satthatte. Er war schon eine ganze Weile distanziert, und jedes Mal, wenn sie ihn dabei ertappte, wie er sie aus den Augenwinkeln musterte, hätte sie am liebsten geweint.

Ihr war bewusst, dass er anfang, sich mit ihr zu langweilen. Sie kam ihm nur zuvor, indem sie die Affäre mit ihm beendete. So war es für sie einfach weniger demütigend. Außerdem war es der einzige Weg, ihr Geheimnis zu bewahren – ein Geheimnis, das sie unter keinen Umständen preisgeben durfte.

Deshalb hatte sie beschlossen, wieder in ihre Heimatstadt zurückzukehren, in das Haus, das sie von ihrer Großmutter geerbt hatte. Aber das wusste er nicht. Er wusste gar nichts von ihr. In den sechs Monaten ihrer Affäre hatte er ihr keine einzige persönliche Frage gestellt. Bei ihm war es immer nur um Belanglosigkeiten gegangen.

Wo möchtest du zu Abend essen, im Chez Nicole oder im L'Etoile?, hatte er von ihr wissen wollen oder gefragt: *Soll ich Karten fürs Ballett besorgen, oder willst du lieber ins Konzert gehen?*

Lauter Dinge, die jeder Mann jede x-beliebige Frau fragen konnte. Nie etwas Wichtiges.

Natürlich hatte er sie auch andere Dinge gefragt. Flüsternd, mit dieser heiseren Stimme, die schon allein für sich ein Aphrodisiakum war. Bei der Erinnerung an diese Momente begann ihr Herz schneller zu schlagen.

„Idiot“, rief Tally sich jetzt scharf zur Ordnung.

Der Sex mit Dante war toll gewesen. Es war aber eben nur Sex gewesen, auch wenn sie manchmal vor Glück geweint

hatte. Und ganz bestimmt war es keine Entschädigung dafür gewesen, dass Dante nicht eine einzige Nacht bis zum Morgen in ihrem Bett verbracht hatte.

Bitte bleib, hatte sie so oft sagen wollen, aber dann hatte sie es sich doch verkniffen. Nur dieses eine Mal, an seinem Geburtstag, waren ihr die Worte versehentlich herausgerutscht ... Dieses eine Mal hatte sie vergessen, dass ihr Liebhaber zwar ihren Körper wollte, nicht aber ihr Herz.

Tally drehte sich wieder zum Fenster um.

Na und? Warum sollte sie sich einen dieser Männer wünschen, die eine Frau erst an sich banden, indem sie ihr ein Kind machten, und sich dann mit anderen Frauen vergnügten?

Ihre seltsame Gemütsverfassung rührte bestimmt nur daher, weil sie wegen des Termins mit Walter Dennison beunruhigt war, oder etwa nicht? Sobald sie das Treffen hinter sich hatte, würde sich ihre Nervosität gelegt haben. Davon abgesehen sollte sie sich jetzt wohl besser langsam auf den Weg machen. Immerhin hatte Walter Dennison sie ausdrücklich um Pünktlichkeit gebeten.

Die Wettervorhersage war wie üblich falsch gewesen. Frau Holle schüttelte bereits emsig ihre Federbetten über der Stadt aus, als Tally losfuhr.

Eine makellose weiße Schneedecke lag über der Landschaft, die sich auf einer Weihnachtskarte wunderbar gemacht hätte. Dass die steil abfallende kurvenreiche Straße ins Dorf an einigen Stellen bereits mit einer glatten Eisschicht überzogen war, merkte Tally erst, als sie auf die Main Street abbog und der klapprige Kombi, der dringend neue Winterreifen benötigte, ins Schleudern geriet. Zum Glück war außer ihrem Wagen kein anderer auf der Straße, sodass Tally mit dem Schrecken davonkam.

Auf dem Parkplatz vor der Bank standen nur zwei Fahrzeuge: ein alter brauner Lincoln, den sie als Dennisons

Wagen identifizierte, und ein großer schwarzer Geländewagen, der wirkte, als könnte man in ihm sogar den Mount Everest in einem Blizzard spielend leicht bezwingen.

Bestimmt hatte Dennison seine Angestellten wegen des bevorstehenden Schneesturms früher nach Hause geschickt. Und der Wagen gehörte wahrscheinlich einem Touristen, der auf dem Weg ins Skigebiet war und sich nur noch schnell am Automaten Geld holen wollte.

Tally parkte und stieg aus. Noch bevor sie die Eingangstüren der Bank erreichte, kam ihr Walter Dennison bereits im Mantel entgegen.

„Sie sind spät dran, Miss Sommers.“

Er flüsterte fast. Dabei warf er einen verstohlenen Blick über die Schulter. Tally verspürte einen Anflug von Panik angesichts des schwarzen Autos und Dennisons blassem Gesicht. Und warum flüsterte er? War das ein Banküberfall?

„Tut mir leid“, sagte sie und versuchte an ihm vorbeizuspähen, „aber die Straßen ...“

„Ja, ich weiß.“ Er zögerte. „Miss Sommers. Tally. Es gibt da etwas, das Sie wissen müssen.“

Oh, nein. Sie war tatsächlich mitten in einen Überfall geplatzt ...

„Ich habe die Bank verkauft.“

Sie blickte ihn verständnislos an. „Was?“

„Ich habe die Bank verkauft.“

Es war, als spräche er in einer fremden Sprache. Er hatte die Bank verkauft? Wie das? Ein Mitglied seiner Familie hatte die Shelby-Bank Anfang des neunzehnten Jahrhunderts gegründet.

„Ich verstehe nicht, Mr. Dennison. Warum ...?“

„Es besteht kein Grund zur Sorge. Der neue Besitzer will alles so belassen, wie es ist.“ Dennison räusperte sich. „Also ... fast alles.“

Unvermittelt wandte er den Blick von ihr ab, und Tally wurde ganz anders zumute. Es gab nur einen einzigen Grund, weshalb er sie herbestellt hatte.

„Und was ist mit meinem Kredit und den neuen Zahlungsbedingungen?“

Dennison schien zunächst antworten zu wollen, doch dann ging er wortlos mit einem kurzen Nicken an ihr vorbei, schlug seinen Mantelkragen hoch und stapfte durch das Schneetreiben zu seinem Auto. Tally blickte ihm nach, bis seine hagere Gestalt von einem weißen Strudel verschluckt wurde.

„Mr. Dennison! Warten Sie!“, rief sie ihm nach. „Betrifft das meinen Kredit? Sie haben gesagt, der neue Besitzer lässt alles so, wie es ist ...“

„Nicht ganz“, sagte in diesem Moment eine Stimme, die sie zusammenzucken ließ.

Noch bevor sie herumfuhr, begann ihr Herz wie verrückt zu hämmern, und obwohl sie sich sagte, dass es ganz und gar unmöglich sei, wusste sie doch, was sie gleich sehen würde.

Diese Stimme würde sie überall auf der Welt wiedererkennen.

Dante lächelte, als Taylor sich zu ihm umdrehte.

Sie war blass geworden vor Schreck.

Gut. Genauso hatte er sich das vorgestellt. Alles lief nach Plan, obwohl er sich so beeilt hatte. Das ganze Vorhaben einschließlich des Kaufs der Bank war in kaum mehr als einer Woche über die Bühne gegangen. Nun, er war nicht umsonst Dante Russo. Und Dante Russo schaffte immer, was er sich vorgenommen hatte.

Heute früh hatte er Dennison angerufen und für drei Uhr nachmittags sein Kommen angekündigt. Dann hatte er gebeten, Taylor um vier in die Bank zu bestellen.

„Sagen Sie ihr, dass sie pünktlich sein soll“, hatte er hinzugefügt und Dennison gebeten, ihr vorher nicht zu verraten, dass die Bank den Besitzer gewechselt hatte.

Er verzog die Lippen zu einem rachsüchtigen Lächeln. Diese freudige Überraschung stand ihr noch bevor. Gleich

würde es interessant werden.

Sein Lächeln verschwand. Schade, dass Samuel Gardner nicht mitgekommen war. Es hätte die Sache noch spannender gemacht, aber nach dem, was der Privatdetektiv gesagt hatte, war es wohl so, dass der Liebhaber seiner einstigen Geliebten der rauen Wirklichkeit nicht immer gewachsen war.

„Warum hat Sam Gardner nicht für den Kredit gebürgt?“, hatte er Dennison gefragt.

Der alte Mann hatte ihn angesehen, als wäre er nicht ganz bei Trost.

„Sie haben manchmal wirklich einen seltsamen Humor, Mr. Russo“, hatte Dennison mit einem schmallippigen Yankee-Lächeln erwidert, aber Dante hatte ihm mit einer Handbewegung das Wort abgeschnitten.

Jetzt trat er einen Schritt beiseite. Mit Humor hatte die Situation hier ganz und gar nichts zu tun. Es war eine Abrechnung, nicht mehr und nicht weniger. Und es wurde Zeit, dass Taylor das erfuhr.

„Willst du nicht reinkommen, *cara?*“, fragte er in samtweichem Ton und bemerkte, wie sie sich versteifte. Wahrscheinlich dachte sie daran, wegzulaufen, aber dann besann sie sich eines Besseren, straffte die Schultern und betrat mit hoch erhobenem Kopf die Bank.

Sie konnte nicht wissen, dass sie keine Chance hatte. Er hatte schlechte Nachrichten für sie, und es machte ihm das allergrößte Vergnügen, ihr diese zu überbringen.

„Hallo, Dante.“

Ihre Stimme bebte. Drei Jahre war es her, dass er sie zuletzt gesehen hatte ... Und sie war immer noch schön. Schöner als in seiner Erinnerung, falls das überhaupt möglich war. Hatte die Zeit ihren Mund nicht noch weicher, ihre Augen nicht noch größer und dunkler werden lassen?

Obwohl die Jahre ganz offensichtlich nicht spurlos an ihr vorübergegangen waren. Unter ihren Augen lagen dunkle Schatten. Das Haar trug sie zu einem unvorteilhaften

Knoten im Nacken zusammengefasst, was in ihm den fast unwiderstehlichen Drang auslöste, auf sie zuzugehen und die Nadeln aus der üppigen Fülle zu ziehen.

Provozierend langsam musterte er sie von Kopf bis Fuß, dann runzelte er die Stirn. Er hatte sie nie anders als elegant gekleidet gesehen, in Designerkostümen und Abendkleidern und auf hohen Absätzen, die in einem Mann gefährliche Fantasien weckten. Außerdem war sie immer perfekt frisiert und geschminkt gewesen.

Jetzt lagen die Dinge anders. Ihr Mantel wirkte fast schäbig. An den Füßen trug sie feste praktische Stiefel, und bis auf die Lippen war sie ungeschminkt.

„Was ist denn mit dir los?“, platzte er heraus. „Bist du krank?“

„Danke der Nachfrage.“

Trotz ihrer Blässe hatte sie sich mittlerweile gefasst, und ihre Worte klangen spöttisch. Bevor sie zurückweichen konnte, packte er sie blitzschnell am Arm.

„Ich habe dir eine Frage gestellt. Antworte.“

Jetzt stieg ihr Röte in die Wangen. „Ich bin nicht krank. Ich lebe einfach nur in einer Welt, wo sich die Leute ihren Lebensunterhalt mit harter Arbeit verdienen müssen. Wo man nicht einfach mit den Fingern schnippen und erwarten kann, dass alle springen, aber davon hast du keine Ahnung.“

Wer, wenn nicht er? Doch das ging sie nichts an. Niemand brauchte zu wissen, wie er angefangen hatte und dass er sich immer noch schmerzlich genau daran erinnerte, wie es war, wenn man vor Hunger nicht einschlafen konnte.

Er hatte nie mit den Fingern geschnippt und würde es auch nie tun, aber er war niemandem eine Erklärung schuldig.

„Und dein Liebhaber? Lässt er das zu?“

Sie blickte ihn an, als zweifelte sie an seinem Verstand. „Mein was?“